

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 27 (2014)
Heft: [16]: Sechseläutenplatz

Artikel: Aus dem Berg auf den Platz
Autor: Guetg, Marco
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-583590>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Berg auf den Platz

4200 Tonnen Quarzit, präzise in zehn Zentimeter dicke Riemen geschnitten, wurden mit Chromstahlkugeln beschossen und rutschfest gemacht: Parkett aus dem Valsertal.

Text: Marco Guetg, Fotos: Truffer AG, Vals



Für den Sechseläutenplatz wurden 4200 Tonnen Quarzit aus dem Steinbruch «Liemschboda» in Vals abgebaut.



Grosse Brocken werden angebohrt ...



... und in Sprengungen zerkleinert.



Mit der Fräse entstehen präzise geschnittene Riemen.

Grau und verhangen ist der Himmel über Zürich, während wir vom Bellevue zum Sechseläutenplatz schlendern und über die grosse, graue Fläche zum Opernhaus schauen. Doch kaum am Rande des Riesenplatzes angekommen, findet die Sonne ein Wolkenfenster. Augenblicklich wird die graue Weite im Nachmittagslicht von dezenter Bunttheit belebt. Hier schwimmt es grün aus dem Grau, dort kontrastiert ein schwarzer Strich, hier glitzert Glimmer, dort sorgt ein roter Streifen für eine Tönung.

Das also ist der Valser Stein oder der Valser Quarzit. Er wird auf 1300 Metern über Meer aus dem Bündner Berg gesprengt. Dieser Stein, petrografisch korrekt als Orthogneis bezeichnet, ist vor über 250 Millionen Jahren entstanden und hat vor etwa 50 Millionen Jahren bei der Alpenfaltung sein heutiges Aussehen erhalten. Dabei entstanden neue Mineralien, die sich im Gestein einlagerten, die grünen Phengite zum Beispiel oder die Chlorite. Es durchmischten sich aber auch Quarz- und Feldspatkristalle und entwickelten sich in Farbe und Form zu dem Gestein, das uns an diesem Tag auf dem Platz so dezent vor den Augen glitzert.

Materialfindung

Dass die 14 000 Quadratmeter des Sechseläutenplatzes mit einem Stein ausgelegt werden, war anfänglich gar nicht klar. Kies stand zur Diskussion, Asphalt und Beton auch. Wie kam die frühere Wiese schliesslich zu diesem Stein? Jacqueline Parish, Leiterin des Fachbereichs Gestaltung Stadträume beim Zürcher Tiefbauamt, kennt die Genese und erinnert an einen Grundsatz der Projektgruppe: Der Sechseläutenplatz sollte offen und grosszügig gestaltet und begehbar sein. Die Landschaftsarchitekten Vetschpartner formulierten 2007 die Leere als Qualität und setzten auf Asphalt. «Doch Asphalt auf dieser grossen Fläche überzeugte uns nicht», erinnert sich Jacqueline Parish, «weil Asphalt in den Gesamtraum fliesst.» Damit wären Ränder und Grenzen verschwunden, doch genau die machten den Platz aus. Sie müssten dann mit einem anderen Material gezogen werden. Das Projektteam wollte den Sechseläutenplatz über ein klares Thema definieren und fand so zum Steinparkett. Von acht Steinsorten blieben zwei übrig: Onsernone-Granit und Valser Quarzit.

Die Geburtsstunde des Steinplatzes hat ein Datum: Es ist der 21. Mai 2008. An diesem Tag sahen sich Stadträte, Amtsdirektoren und Vertreter der Projektgruppe vor Ort gross- wie kleinflächige Muster an, und sie entschieden sich aufgrund seiner Struktur und Farbe und seinen haptischen Qualitäten für den Stein aus Vals. Später stellte man Überlegungen an, ob über die grosse Fläche eine Substruktur gelegt werden soll, beispielsweise grosse Quadrate, in denen die Steinriemen jeweils neunzig Grad zueinander gedreht verlegt sind. Die Landschaftsarchi-

tekte formulierten dies als Steinparkett. Diese Metapher blieb bis zum Schluss bestehen, auch wenn sich die Beteiligten schliesslich für eine gleichmässige Verlegung der Riemen entschieden. Diese Riemen sind 10 Zentimeter dick, 10 oder 13 Zentimeter breit und unterschiedlich lang. Die Abfolge der Steinbreiten wurde auf einem Verlegungsplan exakt festgelegt. Damit die Struktur wechselt und die Farben nuancieren, wurden die einzelnen Riemen verschiedenen Paletten entnommen. Die Steinriemen sind auf das Fundament geklebt und mit einem Plastikhammer in Position geklopft worden. Abgewinkelte Abstandhalter sorgen dafür, dass die Fugen überall gleich breit sind.

Steinbruch Truffer

Gebrochen und verarbeitet hat die Steine die Firma Truffer in Vals. Zweieinhalb Stunden dauert die Fahrt von Zürich über Chur und Ilanz bis nach Vals zur Haltestelle «Bergbahnen». Ein paar Gehminuten weiter hinten im Tal liegt der Steinbruch. Grosssprengungen – so erfahren wir von Pia Truffer, die zusammen mit ihrem Mann das Familienunternehmen leitet – finden nur alle zwei bis drei Jahre statt. Das mehrere tausend Tonnen schwere Rohmaterial wird anschliessend mit präzisen Kleinsprengungen weiter zerteilt und vors Sägewerk transportiert. Ein solcher Dreissigtonnenbrocken liegt vor der Halle. Baggerzähne greifen zu, hieven den Rohling auf einen Riesenstapler, der ihn in die Fräshalle zur Feinarbeit kartt. «Liemschboda» heisst der schattige Schlupf: Hier wird der Valser Quarzit abgetragen und später in die Welt verschickt.

Pia Truffer öffnet die Türe zum Steinwerk. Der Lärm ist gewaltig. Ein riesiges Fräsblatt einer Diamantsäge frisst sich in den Dreissigtonnenstein, Kühlwasser spritzt in die Schnittstelle. Krane schwenken hin und her, Saugnäpfe klammern sich an den Platten fest, heben sie hoch und führen sie zur nächsten Maschine. «Tagliablocchi» heisst das Ungetüm, das in einem nächsten Schritt kleinere Einheiten bis hin zum Endprodukt zubereitet.

Im «Liemschboda» wurden für den Sechseläutenplatz 4200 Tonnen Quarzit in 110 000 Steinquader zerlegt, jedes einzelne Stück mit Chromstahlkugelchen beschossen und dadurch rutschfest gemacht. Eine weitere Behandlung braucht dieser Stein nicht. Er wurde im Werkhof des Tiefbauamts der Stadt Zürich mit Cola, Asche, Öl und selbst mit Elefantmist behandelt und hat den Test bestanden. Dreihundert Lastwagenfahrten brauchte es, um die Fuhr nach Ilanz zur Rhätischen Bahn zu fahren. «Die grösste Herausforderung neben der Logistik war aber, dass die Steine präzise geschnitten sein mussten», sagt Pia Truffer. «Ein Fehler, und die Symmetrie des Platzes wäre zerstört gewesen.» Ungeschliffene Steine markieren das Zentrum des Platzes. Dort stellt der Zirkus Knie seine Manege hin, und am Sechseläuten wird der Bögg verbrannt. ●

Sechseläutenplatz

Zürich hatte sich längst an den Anblick der Sechseläutenwiese gewöhnt: Eine braune, kaum je zu betretende Fläche lag zwischen Bellevue und Opernhaus. Doch Zürich muss sich jetzt umgewöhnen: Aus der Wiese wurde ein steinerner Platz, der sich grosszügig zwischen den umliegenden Gebäuden und dem Utoquai aufspannt. Dieses Themenheft hält fest, wie aus der Wiese nach jahrelanger Planungs- und Bauzeit ein Platz geworden ist. Kein Zweifel: Die Bevölkerung wird sich schnell an den Stadtsalon gewöhnen und ihn nutzen und beleben.



Stadt Zürich